

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr empört:
Es kommunistelt wieder,
Das ist doch unerhört.
Am Waisenhausesspläze
Der „rote Mann der Tat“
Besiegelte gewaltig
So Staat wie Bundesrat.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's resigniert,
Dass so etwas in Bern doch
Noch frei gebudelt wird.
Wenn wir so ähnlich sprächen
Vom „roten Herentopf“,
Gleich „kam' der „rote Henker“
Und 'schlug' uns ab den Kopf.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's amüsiert,
Man drischt beim Waisenhaue
Ja doch nur leeres Stroh.
Drei Duzend Kommunisten,
Die dort versammelt wohl,
Die schütteln selbst die Köpfe
Ob dem verzapften Kohl.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's amüsiert,
Wie lang der „rote Redner“
Sich wohl noch strapaziert?
Er friert in seinem Kittel
Und brüllt und brüllt und brüllt,
Doch z'Wärn wird nie sein Sehnen
Nach Bürgerblut gestillt.

Chlapperschlangli.

Vo üsne Loube.

Fascht e jedi Schtadt het irgend e bsunderi
Sehenswürdigkeit, öppis, das a-m-ne andere
Ort nid existiert. New York het syri Wulke-
draker, Wien der Prater, Chigaco syri
Gangschter, Mailand der Dom mit em Mar-
kusplatz, London der Tower, Berlin sy Schtraß
„Unter den Linden“, Paris der Eiffelturm mit
de Grands Boulevards, Venedig der Doge-
palast und der Canale Grande, Schaffhuse der
Rhynfall, Luzärn und Züri ihre See, Basel
der Zologisch und Wärn näbem Bäregrabe
syri Loube. Die Loube, die ihm so ne ganz
bsundere, eigenartige Charakter gä. Aber ds
Bild isch durchus verschide, das me i de Houpt-
schtraße überchunt gägenüber däm, das sich ein
i de Nábegasse, schpeziell vo der Altschtadt,
darbietet. Je nachdäm sy-n-es höchi, wyti
oder ängi, nideri, zum Teil no grob pflasch-
tereti Loube. Zu dene ghöre hüt no d'Gär-
bere- und d'Schiffsloube im Mattequartier. Das
Läbe und Trybe dert unde mahnt em, bsun-
ders zur Summerszyt, fascht gar a italiänischi
Sitte und Bräuch. A schöne Summernamitage
gseht me hie Froue gruppewys uf de schteinige
Bänk und Tritte under de Loubeböge mit
e-me Södigling uf em Arm oder e-re Bismete
zwüsche de Finger dafume hode, näbezue Ching
vo jedem Alter. Halbblutti Göfli schnagge
seelovergnüegt mit em Ruggel im Mäli dafume,
anderi, mit gräslische Schnudernase, hange der
Muetter. a der Scheube. Dert gseht me es
paar chlyni Meitschi bäbele oder Muetterlis
maache, und Buebe vo jeder Gröchi tüe sich

mit allerhand Schpil d'Zyt vertrybe. Sie
und da ghört me öppe es mordio Brüel und
Zangg, 's het äbe ou hie wie anderswo
Zwänggrindli und ruchi Sächle. Mänge Loube-
boge isch verbaritadiert mit Chinderwäge,
allerhand Husrat und Wösch i-me-ne bunte
Dürenang.

Geiht me zur Rydegg äbe, so überchunt
me wider e ganz andere Ydruck vo dene
Loube. I der Understchtadt geiht es verhält-
nismäßig ruehig zue, der Berchfer het sich
da no i bescheidene Gränze, ds Gmüetliche,
ds Heimelige chunt no rächt zur Gältung.
Ob aber die betreffende Ladebesitzer demit
yverschstände sy, möcht i nid behaupte. Fascht
under jedem Loubeboge bis zum Zytglogge
ufe isch e Bank vo Holz oder Schtel, die im
Frühlig, Summer, bis tief i Herbst äne,
ganz bsunders am Abe, zum begährte Af-
enthaltort wärde. Alt und Jung isch albe
da versammelt zu fröhlichem Schpil und Ge-
plouder.

Zu dene ruehige, schtille, vom Möntsche-
schtrom no unberührte Loube ghöre ou die
a der Junteregag, Herregag, Chiragag und
Poschtgag, die sich im Louf der Zyt nume
wenig verändertet hei. E läbhafftere Betrib
hingäge macht sich i de Loube vo der Brunn-
gag, Mehrgag und Schouplagag bemerkbar.
A de Namittage zum Byschpil isch i der
Cheslergagloube, Schattstete, wo d'Berchoufs-
schänd vo de Mehger, de Eier-, Anke- und
Chähändler ufgeschteht sy, e große Berchfer,
es wimmlet da fei vo Husfroue, Mägd und
andere dienstbare Geischter, und es brucht
scho chly Mueh, sich a selige Tage e Wäg
dür die Loube z'bahne.

Aber was für nes Läbe und Trybe isch
de erscht i der Markttag- und Schpittelgag-
loube am Zyschtig und Samschtig! Es mueß
eine scho über es ghödrigs Maß vo Gschid-
lichkeit und Behändigkeit versüege, um sich
ungschore dür dä Möntschedneuel dürezwinde.
Sie suchtet em so nes Burl mit em Schpil
vo sym Rägelschirm vor de Duge ume, dert
wieder türmt sich es Hindernis i Form vo
me-ne umfangryche Märthorb uf. A Hund
und Chinderwägel het naturlich ou kei Man-
gel, mängs vo dene Behitel steiht da, mit
sym läbige Inhalt, wie ne Felsbloß zmitts
i-me-ne ruschige Bärghach. Es syms Schtimml
chrait us em Wägel uf... arms Mufeli,
chach dänk no lang warte, ds Mamma isch
da inne im Lade und nüelet i Schtopfräsche
ume... Mi het Mueh, vorwärts z'cho a
selige Tage, vo allne Syte überchunt me
Müpf, und wenn me irgend i-ne Lade yne
wolt, so schtö gwüß es paar Froue dervor,
die sich, zmitts im Möntschesdrom, die neuschte
Neuigkeit verselle. A der Warbärggag und
Neuegag isch es nid vil besser, dert, wo
ds Burevolch so rächt dehime isch.

Da wärde nach altem Bruch, allerhand Be-
ratunge abghalte, Gschäft abgsholse, aber ohne
Fascht, Ufregung und Kärvosität. Nume nid
gshprängli! Dert under em Loubeboge schteiht
es tolls Buremeitschi mit glänzige Duge und
fürrote Bache, chly wyter obe e Bureburfcht.

Jedes wartet uf e Schach... „Chunt er ächt
bau, dr Chrifste?“... „Es macht neumis
wider lang, ds Züseli.“ — Vor de Schou-
fänsther gseht me da und dert Froue vom
Land, bhäbigi, habliche Bürine, armi Wybli.
„Que, Eisi, das wär jeh no öppis schöns,
donnigs schön, wei mer's ächt chofe?“ Daß
d'Bureching ou gän einisch ga Wärn höme,
isch begrylich. Ds Mädeli het alli Mueh mit
syne beide chlyne Gofe, die sich ängschlich
am Rod vo der Muetter achslammere, dürez'cho.
„E lue doch, Frigli, wo de louffsch, chach nid
ufpasse, Schtögli!“...

Am Sundig isch, ömel bi Rägewätter, gäng
vil Läbe i dene Loube. Aber bsunders a
de Wärschtigtage vor und nach der Arbeits-
zyt. Alt und Jung, alles rönnt, wie wenn's
zum Erbe gieng. D'Markttag- und Schpittel-
gagloube überhöme i der Zyt zwüsche vieri
namittag und sibni am Abe e ganz bsunderi
Bedütig. Das sy die Schtunde, wo ds Löubele
afat, das vo der Bärner-Jugeid vom zächte
Altersjahr a — oder ha-n-i ächt scho z'höch
griffe? — ufwärts bis zum hüratsfähige Alter
und mängisch no wyt drüberus mit Yfer, Us-
dur und Lydeschaft betriebe wird. Die Bedütig
vo däm Wort „Löubele“ müecht im bärn-
dütsche Ydionikon ungfähr so interprätiert wärde:
Löubele = d'Loube zu verschidene Mal ufe und
abe gag, ihrne oder syne Schpure errötend
folge, erwartungsvoll, zaghafti oder ufmun-
terndi, heiße Blicke ustusche, z'schpäht heiße.
— Hans und Trudy, Heidi und Walter,
René und Claire, sie alli traffe hie i de
Loube zäme, i dene harmlose Loube, wo keis
Muetteroug ufpaßt, fei schtränge Blick vom
Bater ynedringt und keis mißbilligends Wort
vo der Tante... aber Eisi, aber Ruedi,
das schidit sich doch nid... die glüchtige Lütti
ewägschücht.

Ja, üsi Loube sy, das mueß ne der bloß
Nyd la, i vilne Fälle vo großer praktischer
Bedütig und für allerhand Sache nüzlich.
Bi Räge und Sunneschyn, bi Föhn und Bise,
bi Schturm und Schneegeshlöber, zu allne Zyte
biete si Schutz und Schirm. Bi me-ne un-
verhoffte Platzträge, bi ne-re Mordiochig, wie
fühlt me sich da so sicher und geborge! Wär
keis Gald het, sich im Wirtshus, Kino, Theater
ufw. z'vergnüege, da findet i de Loube gäng
fründliche Ufnahm und agnämi Zerschtreung.
Es git immer öppis z'luege und z'ghöre. Mänge,
dä am Abe em Gambrianus e chly z'fesch
ghuldiget het — e verlorene Ma uf der wyte,
vo Outo und Velo bedrängte Schtraß — i
de Loube findet er sy Haltung und Zueversicht
wider. Wär keis Z.I. vor Duge het, nid rächt
weiß, wohi syri Schritte länte, dä geiht i
d'Loube, da cha-n-er sich e guete Rung ver-
wyle.

I chönnt no vil über üsi Loube brichte,
mängs Geheimnis usbringe, das si gnädig i ihrem
Halbdunkel verschteckt hei. Aber warum so
grusam sy! Und übrigens fählt mir d'Zyt,
no wyter z'ploudere, i ha no allerhand pres-
santi Gschäft z'erlebige, i mueß i d'Schtadt
ga luege, ob sie no gäng da syge — üsi
Loube!
Sch p a b.